

matisch viel offener und interpretationsbedürftig (vgl. etwa auch 318; die grammatikalischen Argumente werden leider nicht belegt; vgl. dagegen meine Hinweise ThPQ 146. 1998, 129 Anm. 25). Von daher aber stellt sich die Frage, ob die lateinischen Texte nicht auch eine größere Offenheit hatten, die nicht nur als Ausdruck eines opfertheologischen Konzeptes anzusehen waren. Neben anderem hat die Lektüre der wertvollen Studie S.s beim Rez. die Frage verstärkt, ob nicht doch die älteren liturgischen Texte an manchen Stellen Zeugnisse theologischer Vorstellungen sind, die wir derzeit nicht verstehen, die aber deshalb nicht einfach falsch und überflüssig sein müssen. Übersetzungen, die hier theologisch korrigieren wollen, werden wir auch nicht mehr als freie Übersetzungen oder sachgemäße Übertragungen ansehen können. Wäre es da nicht ehrlicher und für das umfassende Glaubenszeugnis der Kirche hilfreicher, die sperrigen theologischen Ausdrucksformen stehenzulassen und um andere zu ergänzen, in denen die Kirche an der Schwelle zum 21. Jahrhundert mit ihren Denkfiguren und theologischen Vorstellungsmodellen sich zeitgemäß und auf neue Weise sachgerecht ausdrücken kann? Vielleicht entdecken wir schon in wenigen Jahren, daß die ehrfürchtig weitertradierten Texte uns an Dimensionen erinnern, die in unseren eigenen, ebenfalls legitimen Denkmodellen zu kurz kommen. Daß dies dem Rez. als mögliche Option so klar vor Augen liegt, verdankt er aber auch der vorliegenden Studie und ihren Übersetzungsversuchen.

Linz

Winfried Haunerland

PASTORALTHEOLOGIE

■ WIDL MARIA, *Kleine Pastoraltheologie*. Realistische Seelsorge. Styria, Graz 1997. (180). Small is beautiful. Maria Widl, ehemalige Assistentin von Paul M. Zulehner und seit 1995 Habilitantin bei Rolf Zerfaß, ist eine interessante und eigenständige „kleine Pastoraltheologie“ gelungen. Das Buch ist in seinen wesentlichen Teilen als Skriptum zur Pastoraltheologie für die Theologischen Kurse entstanden. Weder viele wissenschaftliche Zitate noch eine akademische Sprache behindern den Lesefluß.

Ausgangspunkt ist eine profunde soziologische Analyse. Widl fragt, wie sehr sich Kirche und Glaube im Kontext der Moderne verändern. Ein Zentralbegriff ihrer Arbeit ist die *Ungleichzeitigkeit*. Widl weist nach, daß die meisten Menschen in verschiedenen Lebensbezügen in verschiedenen Verhältnissen zur Moderne stehen, was sie

mit „vormodern“, „modern“ und „postmodern“ anschaulich unterscheidet. Im Anschluß daran entwickelt sie eine Pastoraltheologie, die wesentliche Impulse für ein zugleich realistisches wie zukunftsweisendes Seelsorgekonzept für Gemeinden bietet.

Widl geht in ihrem Buch methodisch stringent vor: Die ganz konkreten Erfahrungen und Entwicklungen analysiert sie genau und untersucht, welche Gefahren wie Chancen sich daraus ergeben. Der durchgehende rote Faden ist die Frage, wie die Kirche das Reich Gottes mitten unter uns sichtbar macht und fördert.

Die „kleine Pastoraltheologie“ ist ein sprachlich sehr ausgewogenes und durchkonzipiertes Buch. Lediglich das letzte Kapitel über Gewissensbildung, Glauben, Gotteserfahrung und Gebet sprengt den konzeptionellen Rahmen. Die „kleine Pastoraltheologie“ ist auch als ein Arbeitsbuch zu verstehen, als Grundlagentext für pfarrliche Reflexions- beziehungsweise Aufbruchprozesse. Dafür ist es sehr hilfreich, daß Widl die Ergebnisse jedes Kapitels in pointiert formulierten Thesen zusammenfaßt.

Linz

Hermann Deisenberger

■ VAN DE SPIJKER HERMAN, *Gott, du bist ein Engel*. Das Tobit-Buch und sein poimenisches Anliegen. Poimen, Heerlen NL 1995. (152).

Den im Buch Tobit schlummernden Schatz an Lebensweisheit will der in Heerlen lehrende Pastoraltheologe Herman van de Spijker mit diesem Band erschließen. Zunächst stellt er das Tobitbuch in der Übersetzung Paul Deselaers vor und schließt ein ausführliches Register an (16–77). Unterwegs-sein, Solidarisches Handeln, Lobendes Danksagen – mit Hilfe dieser drei Leitworte faßt er dann zentrale weisheitliche Anliegen dieser Schrift zusammen. Im abschließenden Kapitel versucht er deren Aktualität für die heutige Seelsorge herauszuarbeiten. (102–111). Er greift dabei den in der evangelischen Praktischen Theologie für die Seelsorgelehre im engeren Sinn eingeführten Begriff der Poimenik auf. Doch ob lateinisch ‚pastor‘ oder griechisch ‚poimen‘, die Hirtenmetapher hat zweifellos ihre Grenzen. Ob dieses Bild nicht doch überstrapaziert wird, wenn es vom Autor als ‚weidende Kompetenz‘ ausgefaltet wird, die in der Spannung von ‚Weiden – Geweidet-Werden, Weiden-mit-einander – Weiden-von-einander, Sich-selbst-weiden – Andere-Menschen-Weiden‘ zu entwickeln sei. (104) Doch in jedem Fall – wer das Buch Tobit liebt oder lieben lernen will, der wird auch mit van de Spijkers Ausdeutung Freude haben.

Linz

Markus Lehner